Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 83 (1989)
Heft: 9

Artikel: Rechtsradikale in der Schweiz - Spinner oder Speerspitze?
Autor: Frischknecht, Jürg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143493

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jürg Frischknecht

Rechtsradikale in der Schweiz – Spinner oder Speerspitze?

Das Thema, das uns hier beschäftigt, ist leider aktueller, als uns lieb sein kann. Die Rechtsradikalen fühlen sich stärker denn je, treten öffentlich und aggressiv auf – von losen gewalttätigen Jugendbanden bis zu Neonazis, die sich als neue Fröntler organisieren. Türkenjagen und Tamilenprügeln gilt neuerdings als Samstagabendvergnügen; in der BRD sind sie bereits beim Türkenstechen. Faschistischer Strassenterror wie in den 20er Jahren. Und Polizei und Justiz sympathisieren zum Teil offen. Von Politikern sind weniger Worte der Verurteilung als des Verständnisses zu hören.

Sicher – die hierzulande praktizierenden Rechtsradikalen sind nach wie vor ein kleiner Haufen: vielleicht hundert Aktivisten plus ein paar hundert Sympathisanten. Aber es sind zu viele, als dass wir uns mit Nichtbeachten aus der Affäre ziehen könnten.

Sind es Spinner, Exoten, nicht der Aufmerksamkeit und schon gar nicht der Schlagzeilen wert? Oder sind es Vorboten und Indikatoren gesellschaftlicher Entwicklungen? Also auch eine Art gesellschaftliches Frühwarnsystem? Ich hoffe, dass wir heute einer Antwort näherkommen.

Wem nützt Publizität?

Ein persönliches Dilemma vorweg, das mir dieses Referat beschert hat, genauer: bewusstgemacht hat. Seit langen Jahren beschäftige ich mich mit diesen Gruppen publizistisch – mit einem politischen Anspruch auf Wirkung. Agitation gegen rechts mit Fakten. Also letztlich ein Anprangern, ein Denunzieren. Wen man bei Chiffren wie Hitlergruss, Hakenkreuz, Deutschlandlied usw. behaften kann, der steht politisch im Abseits. Ein paar Beispiele:

– 1979 lösten «Die unheimlichen Patrioten» in einer St.Galler Kirchgemeinde eine Auseinandersetzung um den Pfarrer und Nazi Gerd Zikeli aus. Schliesslich wählten gut 96 Prozent Zikeli ab.

– Zusammen mit Kollegen von der AZ-Presse und von der Berner SAP habe ich der Nationalen Aktion wiederholt die braunen Flecken auf ihrer Weste öffentlich vorgehalten. Die von der NA angezettelten Ehrverletzungsprozesse endeten unmittelbar vor den letzten Nationalratswahlen mit dem bundesrichterlichen Verdikt, manche NA-Äusserungen hätten in der Tat eine «erschreckende Ähnlichkeit zur nationalsozialistischen Lehre». Der NA hat das Stimmen gekostet.

– Ebenfalls 1987 dokumentierte die WoZ die Aktivitäten der Aargauer Neuen Nationalen Front. «Die WoZ hat die NNF kaputt gemacht», klagte hinterher einer der jugendlichen Aktivisten, die durch die entfachte Publizität bei Eltern und Arbeitgebern unter massiven Druck gerieten.

– Letzten Sommer liess die WoZ ein internationales Zeltlager der Wiking-Jugend, einer Art Nachfolgeorganisation der Hitler-Jugend, auffliegen. Das Lager über dem Rütli wurde eine Woche früher als geplant abgebrochen.

Die Liste solcher Beispiele liesse sich verlängern. Sie belegen für die Schweiz und für heute, dass eine enthüllende, anprangernde Publizität nicht – wie mitunter vorgeworfen – zu einer Aufwertung und Stärkung dieser Gruppen führt, sondern zur erwünschten Isolierung der organisierten Rechtsradikalen. Was politisch okay ist, ist indessen analytisch unbefriedigend. Weil es falsch ist, eine scharfe Trennlinie zwischen «faschistisch» und «nicht faschistisch» zu ziehen. Weil es falsch ist, Faschismus zu reduzieren auf Gruppen, die als erklärte Neonazis daherkommen. Wir würden bloss den Fehler wiederholen, den wir bei der historischen Bewältigung – präziser: Nicht-Bewältigung – der Zeit bis 1945 gemacht

haben: ein paar Sündenböcke der Nation anprangern, damit das Phänomen Faschismus als überwunden und ausgemerzt ad acta gelegt werden kann. Motto: Das war einmal, das kommt nicht wieder.

Breite Allianz des Rassismus

Wie fliessend die Grenzen auch heute sind, belegt ein kleines Quiz. Von wem stammen die folgenden zehn Zitate:

«Wir haben die Pflicht und den Auftrag, alle von Gott geschaffenen Rassen zu erhalten und zu schützen. Es wäre Sünde, sie zu vermischen und zu zerstören.»[1]

«Eine Mischlingsbevölkerung mit dunklem Teint, pechschwarzem Kraushaar und Schlitzaugen wird dann (im Jahre 2050 – JF) die Schweiz besiedeln.»[2]

– «Weigern sich einflussreiche (schwarze – JF) Kreise aber mit politischen Hintergedanken, die Geburtenkontrolle einzuführen, so soll ihnen auch die übrige medizinische Hilfe verweigert werden.»[3]

«Die Wildhüter stellen jeweilen fest, um wieviele Tiere sich der Wildbestand vergrössert hat, weil wir dann bestimmen können, wieviele am Leben bleiben dürfen (...) Aber für unsern menschlichen Lebensbereich wagen wir analoge Massnahmen nicht zu ergreifen.»[4]

«Linke und Grüne muss man an die Wand nageln und mit dem Flammenwerfer drüber.»[5]

«Es handelt sich (bei den Asylsuchenden – JF) um ausländische Wandervögel, die illegal in die Schweiz einfliegen.»[6]

«Es gibt nicht nur immer mehr Verkehr, es gibt auch immer mehr Menschen. Schon bald der letzte Tamil fährt doch einen Porsche.»[7]

«In keinem andern Land der Welt können Tamilen ungestraft gleich rudelweise ein wehrloses Mädchen vergewaltigen.»[8]

«Berechtigte Asylanten sind aufzunehmen, aber zu kastrieren.»[9]

«Warum auch Tierversuche, wir haben ja die Asylanten.»[10]

Nur das letzte Zitat stammt aus der rechtsradikalen Szene. Die andern haben die NA zu verantworten, der Präsident der Autopartei, der Präsident des Schweizerischen Wirteverbandes, ein rechtsbürgerlicher Luzerner Stadtrat, ein Mitglied der von Christoph Blocher präsidierten AUNS.

Der «gesunde Menschenverstand», wie faschistoides Denken verniedlichend genannt wird, manifestiert sich längst nicht nur in Fröntler-Zirkeln, sondern auch in etablierten Parteien: in der NA, die seit einer Generation in der helvetischen Politik dabei ist, in der pubertierenden Autopartei, aber auch in den «gut»-bürgerlichen Parteien FDP und SVP. Und dabei habe ich jenen Schaffhauser Sozialdemokraten noch vergessen, der am letzten SPS-Parteitag vor der Islamisierung der Schweiz warnte.

Trotz dieser ungemütlich breiten Allianz des ungesunden Menschenverstandes konzentriere ich mich hier auf die organisierten Neonazis. Aber ich frage auch, wie weit sie in anderen Parteien «rückversichert» sind, welche Funktion ihnen im Politspektrum zukommt. – Zu den Begriffen nur soviel: «Neonazis» verwende ich für die Organisierten, vom Altfaschisten bis zu den Jungnazis. Mit «Faschisten» gehe ich sparsam um, verwende lieber «faschistoid», um das Prozesshafte, die Tendenz zu betonen. «Rechtsradikal» brauche ich als Klammerbegriff – parteipolitisch gesehen also vor allem für Gruppen rechts von der NA, allerdings auch für Teile von ihr, was noch zu zeigen ist.

Was war 1945?

Doch vorerst ist ein kurzer Blick zurück angezeigt. Wie war das nach 1945? Die früheren Fröntler hatten entweder resigniert und sich zurückgezogen – oder sich längst ins Nest einer bürgerlichen Partei gesetzt. Etwa jener spätere SVP-Bezirksanwalt Hans Nüssli, den kennenzulernen ich einst die Ehre hatte. Oder der spätere Brigadier Hans Hemmeler, der nur deshalb auf die sichere politische Karriere im Kanton Aargau verzichtete, weil er damit jene öffentliche Diskussion über seine Fröntler-Vergangenheit provoziert hätte, die ihm bis heute erspart geblieben ist. Oder die Exponenten des Redressement National, die beinahe jedes Mäntelchen anzogen, um je nach Zeitgeist gradlinig die Interessen des Kapitals zu vertreten. Mit Robert Eibel-Frischknecht als Parteisekretär ging der Zürcher Freisinn 1933 die berüchtigte Listenverbindung mit

den Fronten ein. Bevor ein paar vornehme Herren 1936 das Redressement ins Leben riefen und Eibel als Geschäftsführer installierten, betätigten sie sich als Fronten-Trittbrettfahrer und gründeten den Bund für Volk und Heimat. 1940 gehörten sie zu den Erstunterzeichnern der Eingabe der Zweihundert. Eibel war Mitverfasser eines Entwurfs, der in verschiedenen Punkten noch weiter ging als die Eingabe. Um nach dem Krieg als Aktion für freie Meinungsbildung jenen populistisch daherkommenden Trumpf Buur zu gründen, der auch heute noch nicht bloss gegen die Linken, sondern fast noch mehr gegen zu wenig stramme Bürgerliche wettert. Die Redressement-Gründer – sie stehen hier als Beispiel – waren keine Hitler-freundlichen Fröntler. Aber sie sympathisierten mit einzelnen Bausteinen der faschistischen Gesellschaftstheorie. Vor allem aber waren sie im Auftreten flexibel. Für die tonangebenden Kräfte war 1945 keine entscheidende Zäsur; sie hatten sich längst angepasst. Deshalb blieben sie von jedwelcher Vergangenheitsbewältigung lange Zeit verschont.

Der Vollständigkeit halber seien zwei, drei Randständige nicht unterschlagen, die sich bis 1945 nicht im skizzierten Sinn angepasst hatten:

– James Schwarzenbach, der schon 1934 im Pfeffermühle-Krawall gemeinsame Sache mit den Fröntlern gemacht hatte, verlegte 1948 den ersten Roman eines deutschen Soldaten über den Feldzug gegen die Sowjetunion: «Der grosse Rausch» von Erich Kern, ein Kultbuch der braunen Szene, das inzwischen in einschlägigen Nazi-Verlagen viele Auflagen erlebt hat. Kern ist einer der führenden Neonazis der BRD. 1952 übersetzte Schwarzenbach persönlich ein fürchterliches Werk des britischen Antisemiten Douglas Reed und verlegte es ebenfalls in seinem Thomas-Verlag. Bemerkenswert ist, dass diese braunen Flekken auf Schwarzenbachs Weste in der Abstimmungsschlacht von 1970 – soweit ich mich erinnere – nicht aufgegriffen wurden, weil offenbar nicht bekannt.

– Zweites Beispiel: Gustav Däniker senior, deutschfreundlicher Oberst. Eine dreiteilige Artikelserie «Über den soldatischen Begriff des Sieges» erschien 1947 im «Turmwart», der einzigen Nachkriegs-Zeitschrift, die von früheren Fröntlern herausgegeben wurde – inmitten von Aufsätzen auch heute noch bekannter Nazis. Der Däniker-Text erschien zusätzlich als Separatdruck des «Turmwart».

– Drittes Beispiel: 1951 gründete der damals 31jährige Gaston-Armand Amaudruz die Europäische Neu-Ordnung, die all die Jahre hindurch als Drehscheibe der faschistischen Internationale funktionierte. Sie ist damit die Ausnahme, die einzige Organisation, die eine Kontinuität sichern konnte – allerdings im kleinen Zirkel und trotz eigenem Organ praktisch ohne öffentliche Resonanz.

Die Schweiz als logistisches Hinterland

Abgesehen von Amaudruz, der regelmässig in den bundesdeutschen Verfassungsschutzberichten erscheint, weil er die in der BRD verbotene Literatur von Lausanne aus vertreibt, beginnt die Geschichte des Neonazismus hierzulande mit den 70er Jahren. Ich beschränke mich auf vier Streiflichter:

– 1971 gründete der Zürcher Psychiater Heinz Manz, dem einige vielleicht schon in der Rolle des Zürcher Notfallarztes begegnet sind, die Europa-Burschenschaft Arminia, die Dutzende alter und neuer Nazis vereinigt, vom Äusseren her die Bräuche einer Studentenverbindung pflegt und regelmässig am Zürichberg den Geburtstag des Führers besäuft und am 9. November dessen missglückten Putschversuch von 1923.

– Als Abspaltung von der Arminia gründete Gerd Zikeli 1974 die Nationale Basis Schweiz, die erste veritable Neonazi-Organisation hierzulande, die auch eine eigene Zeitschrift, das «Visier», herausgab. Zur Handvoll Gründungsmitglieder gehörte übrigens auch Rudolf Keller, heute Zentralpräsident der Nationalen Aktion.

– 1978 versuchte sich in Basel eine Volkssozialistische Partei zu etablieren, eine Art Vorläufer von Jungnazi-Gruppen.

– Aufschlussreich für die Rolle der Schweiz ist ein Vorfall an Weihnachten 1980. Der bekannte 23jährige deutsche Nazi Frank Schubert wurde überrascht, als er in der Schweiz gekaufte Waffen, Munition und Sprengstoff mit einem Schlauchboot über den Rhein heim ins Reich schaffen wollte. Schubert erschoss einen Grenz-

wächter, einen Polizisten und sich selbst. Er wurde in Frankfurt mit allen Neonazi-Ehren beigesetzt.

Charakteristisch für die 70er Jahre ist einerseits, dass die rechtsradikalen Gruppen praktisch nicht öffentlich auftraten, wenigstens hier in der Schweiz nicht, anderseits, dass die Schweiz jene Rolle spielte, die sie auch in anderen Zusammenhängen immer wieder übernimmt: als logistisches Hinterland, wo Bankkonten unterhalten werden, wo verbotene Schriften vertrieben werden, wo Waffen und Sprengstoff zu haben sind, wo sich flüchtige Faschisten vor dem Zugriff der Polizei ziemlich sicher fühlen können, internationaler Haftbefehl hin oder her. Amaudruz konnte sich öffentlich damit brüsten, einen italienischen Terroristen beherbergt zu haben. Manfred Roeder, der noch immer in Stammheim sitzt, war auf der Flucht im luzernischen Reiden, wo ihn die Polizei zwar anhielt, aber wieder laufen liess. Der flüchtige Michael Kühnen logierte trotz Einreisesperre bei einem Kamerad und Freund in Glattbrugg.

Gewalttätige Strassen-Jungnazis

Mit den 80er Jahren begann die Zeit der Strassen-Jungnazis, die öffentlich auftreten und Stunk machen, die auch weitgehend auf der Gasse ihre Leute rekrutieren, etwa unter Jugendlichen, die vorerst aus blosser Provokationslust Hakenkreuze oder ähnliches auf ihre Jeans-Jacken nähen (beziehungsweise deren Mütter). «Kameradschaft Adlerhorst» hiess die erste solche Gruppe, die oft zusammen mit Skins auftrat – etwa bei Konzerten in der Roten Fabrik. Führer war der frühere Hells Angels «Looser», Pit Saunders, der enge Kontakte zur europäischen Nazi-Szene unterhält, und der eine klar nazistische Gruppe aufzubauen versuchte: mit Statuten und Programm, mit Uniformen und Emblemen. Ein Mitglied der Gruppe betrieb das Piratenradio Schmetterling, das zum Durchgreifen gegen AJZ und Linke aufrief. «Unter Adolf wäre alles ganz anders gewesen», ereiferte sich dieser braune Schmetterling, der von den PTT nie gestört wurde. Da hätte man den Volksrecht-Redaktor Marin Enkelmann durch die Wurstmaschine gelassen. Oder auch so: «Während dem Zweiten Weltkrieg sind solche Leute mit einer Klaviersaite aufgehängt worden, da ist Ordnung gewesen. Ich hoffe, dass es in der Schweiz langsam aber sicher auch so weit kommt...» Auch hier führte ein grösserer WoZ-Bericht – eine Innenansicht – zu einer existentiellen Erschütterung der Gruppe, die eine Zeitlang noch unter dem Namen «Neue Europäische Ordnung» auftrat.

Die Kurzlebigkeit ist bis heute typisch für diese Gruppen. Keine brachte es bisher auf mehr als zwei, drei Jahre. Aber oft sind es die gleichen Personen, die später unter einem neuen Namen wieder auftreten. Für andere blieb es bei einer kurzen Episode in ihrer Biographie – späte Pubertät.

Ab 1985 trat vor allem im Kanton Aargau die NNF auf, die Neue Nationale Front, die in einer Schulungsschrift direkt an die alten Fronten anknüpft: «1943: Der Bundesrat verbietet die Nachfolgeorganisationen der Nationalen Front. 7. November 1985: die NF wird neu unter dem Namen Neue Nationale Front gegründet. 1. Dezember: Der Wehrwolf erscheint als monatliches Kampfblatt. Saalschlacht in Dietikon zwischen 50 Aktivisten des NNF Harstes und 1500 Kommunisten und Sozialisten.» (Die Urteile wegen der Sprengung dieses Satus-Festes sind im Juni gesprochen worden.) Der «Wehrwolf» erschien in den Jahren 96, 97 und 98 – die Zeitrechnung nach dem Alter von Adolf Hitler, also 1985 bis 1987. Dem Anspruch, sich als politische Kraft zu etablieren, kamen die wiederholten Gewalttätigkeiten – insbesondere gegen Flüchtlinge – in die Quere. Der Plan, 1987 als Junges Aargau in Listenverbindung mit der Nationalen Aktion zu kandidieren, scheiterte nicht etwa am fehlenden Interesse der NA, sondern daran, dass zu wenig 20 Jahre alte Kandidaten gefunden werden konnten – und am eingangs erwähnten WoZ-Bericht, der auch verschiedene Fotos des Stern-Reporters Gerd Kromschröder enthielt, welche die Bewaffnung dieser Szene dokumentierten.

Parallel zu den Aargauern waren in Schaffhausen die beiden Gruppen Stolze Schaffhauser Jugend und Rechte Freiheit aktiv – immer wieder verbunden mit Gewalttätigkeiten gegen Linke, Jugendhausbesucher und Asylsuchende.

In den letzten zwei Jahren ist eine Diffe-

renzierung der rechtsradikalen Szene in drei Richtungen festzustellen: Da sind einmal die kaum organisierten Schläger und Fussballrowdies, zweitens die pfadiähnlich auftretende, aber ideologisch stramm nordisch ausgerichtete Wiking-Jugend, die in der Tradition der Hitler-Jugend steht und drittens die Politischen, die Parteien aufbauen wollen. Selbstverständlich gibt es zwischen diesen verschiedenen Ausprägungen etliche Überschneidungen.

Das Durchschnittsalter der Aktivisten bewegt sich um die 20, es sind fast ausnahmslos Männer. Verkrachte Existenzen, also sozial Deklassierte, scheinen mir weniger häufig zu sein als noch vor einem Jahrzehnt. Wie beginnen diese Jungnazi-Karrieren, wann fahren die Lehrlinge und Schüler auf faschistische Ideologie ab? Sehr oft ist es am Anfang eine Protesthaltung gegen Schule und Elternhaus, ausgedrückt in Kleidung, in provokativen Klebern. Mitunter sind es auch die Geschichtslehrer, die Begeisterung für den Zweiten Weltkrieg wekken, oder auch Sportlehrer, die mit paramilitärischen Übungen entsprechende Vorlieben fördern. Sehr bald kommen Hefte über den Zweiten Weltkrieg oder eigentliche Neonazi-Publikationen dazu, vermittelt meist durch Bekannte. Das Schlüssel-Erlebnis ist zweifellos der Anschluss an eine Gruppe, das Aufgenommenwerden, das Dazugehörigkeits-Gefühl.

Die aktuelle Szene

Wie sieht die aktuelle Szene aus? Beginnen wir mit der Wiking-Jugend, die sich 1987 als Ableger der bundesdeutschen Wiking-Jugend formierte. Nach aussen wird die Pflege des Brauchtums und die Förderung volkstreuer Familien hervorgestrichen. Der Betrieb in den Lagern ist straff-hierarchisch und paramilitärisch, Bier oder Jeans sind verpönt. Die Schulung reicht von der Geschichte des «Dritten Reichs» (mitunter durch alte Kämpfer von damals vermittelt) bis zum Erlernen der alten deutschen Schrift. Eine wichtige Rolle spielen möglichst strapazenreiche Gewaltmärsche, Durchhalteübungen. Die Fahrtenberichte im «Nordwind», dem Organ der hiesigen Wiking-Jugend, sprechen für sich. Zurzeit stagniert die Gruppe, die an verschiedenen Orten der Schweiz «Horste» unterhält, wie die Ortsgruppen heissen. Der deutsche «Wikinger» meldete vor kurzem, an der diesjährigen «Landsgemeinde» der Wiking-Jugend Schweiz habe bloss ein Kamerad neu zum Vollmitglied ernannt werden können. Verschiedene Wikinger sind auch in den drei politischen Gruppen dabei, die derzeit in der Deutschschweiz aktiv sind: die Patriotische Front, die Neue Front und die Nationalrevolutionäre Partei der Schweiz.

Unbestritten am meisten Anhänger hat derzeit die Patriotische Front (PF), die in der Innerschweiz auftritt – völlig fixiert auf die Ausländer- und Flüchtlingsfrage. Die «Asylanten» gelten als Sündenböcke für ziemlich alles. Zu Treffen erscheinen die PF-Sprecher Marcel Strebel und Otto Rölli mit einer dicken Dokumentation, in der aus dem «Blick» und anderen Zeitungen alle Verbrechen von Ausländern und Asylanten eingeklebt sind. Die PF fordert schlicht die Abschaffung des Asylrechts und die Ausweisung sämtlicher Ausländer – ausser den Saisonniers, die brauche die Wirtschaft. Der Tenor: Wenn wir uns nicht wehren, geht die Schweiz in zwanzig, dreissig Jahren unter: denn «die aus dem Süden und die Neger sind auch im Bett besser». (Ich erinnere mich an Schlagzeilen, die der «Blick» über Texte der Lieben Martha setzte: «Ein Ausländer will mir meine Geliebte wegschnappen.» – «Gehen Südländer immer noch mit andern Frauen ins Bett?» – «Beim Sex haben Ausländer einfach mehr Temperament.») Die PF-Sprecher verbreiten auch krudesten Antisemitismus, verlangen die Beschlagnahmung der jüdischen Vermögen und die Ausweisung der Juden nach Israel. Strebel vor ein paar Tagen am Telefon: «Ein grosser Teil der Juden ist eine Verbrecherbande.» – «Juden können nur lügen.» – «Wenn ein Jude einen Franken verdienen kann, dann kommen zehn Leute um.» Usw. Strebel sitzt im Initiativkomitee der NA-Initiative für einen freien 1. August.

Nach aussen betont die PF, sie handle aus Notwehr, aber strikt gewaltfrei. Was sind die Fakten? Eines der führenden PF-Mitglieder, der 29jährige Knecht Peter Kluser – eben war er in einer fürchterlichen Nazi-Kluft in der «Schweizer Illustrierten» zu sehen – war der Haupttäter jener Ku-Klux-Klan-Gruppe, die 1987 einschlägig verklei-

det dreimal nachts auf Flüchtlingsheime schoss – auf beleuchtete Räume, in denen Leute erkennbar waren. Der zuständige Untersuchungsrichter ermittelt bisher bloss wegen Sachbeschädigung.

Zum engsten Kreis der PF gehört auch der 20jährige Verkäufer Daniel Eberhart aus Steinhausen, der am 20. Mai nach einem Fest der PF in Zug einen Tamilen spitalreif schlug. Ähnlich wie am 12. November, als besoffene Rechtsradikale nach dem Neonazi-Treffen von Winterthur beziehungsweise Bülach in die Zürcher Freizeitanlage Heuried fuhren und vorzugsweise gegen Nicht-Weisse losgingen, leisteten sich Festbesucher am 20. Mai das Samstagabendvergnügen des Tamilenprügelns. Die Polizei war mit ganzen drei Mann im Einsatz, ohne jede Wirkung. Vor Ort war einzig ein Augenzeuge der WoZ. Der Zuger Kripo-Chef übernahm zwei Tage lang die verharmlosende, falsche PF-Version, empfing PF-Chef Strebel in Audienz und betonte gegenüber Journalisten ungefragt, wie gravierend doch das Asylantenproblem sei und wie gross die Sympathie, die diese PF in der Bevölkerung geniesse. Auch Innerschweizer Regierungsräte traten in öffentlichen Erklärungen nicht in erster Linie entschieden gegen den neuen Rassismus an, sondern warben um Verständnis für die grosse Sorge der Bevölkerung wegen der «Asylantenschwemme».

Die Diskrepanz zwischen öffentlicher Gewaltfreiheits-Beteuerung und praktizierter Gewalt ist für diese Gruppen typisch – und kein Betriebsunfall, kein Zufall. Die Gruppenstruktur wie die psychologische Struktur der Mitglieder fördern eine Eigendynamik, die auf Gewaltanwendung hinausläuft. Zwar wissen die Gruppen aus Erfahrung, dass ihnen das Image einer Schlägerbande schadet (wie auch das Neonazi-Image). Aber sie schaffen es nicht, solche Gewalttaten zu unterbinden.

Anders als die PF haben die Neue Front/Eidgenössische Sozialisten (NF) – Schwerpunkte Winterthur, Zürich, Baden, Bern – und die Nationalrevolutionäre Partei der Schweiz (NPS) – Schaffhausen und Bülach – ein vergleichsweise umfassendes Parteiprogramm ausgearbeitet. Die NF ist am 12. November gegründet worden. Führender Kopf ist der 19jährige KV-Stift Christian Scherrer, der seit langen Jahren politisch aktiv ist. Um die NF ist es inzwischen etwas stiller geworden, weil Scherrer nach dem 12. November von seinem Vater, einem Winterthurer Rechtsanwalt, in die Mange genommen wurde. Sobald er seine Lehre abgeschlossen hat und auch ökonomisch auf eigenen Beinen steht, wird von ihm wieder mehr zu hören sein. Die Freiheitliche Deutsche Arbeiter-Partei FAP, wohl die derzeit repräsentativste Neonazi-Formation der BRD, sieht in der NF «unsere Bruderpartei in der Schweiz» und berichtet im «FAP intern» über deren Aktionen, so einen Wahlboykott-Kleber im Kanton Aargau oder Störungen der Theatertournee «Das Tagebuch der Anne Frank».

Von der NF hat sich diesen März die NPS abgespalten, mit dem 20jährigen Dachdekker David Oser an der Spitze und vielleicht drei Dutzend Anhängern in Schaffhausen und Bülach. Einen aufschlussreichen Einblick vermittelte vor wenigen Monaten eine «Doppelpunkt»-Sendung von Radio DRS. Deutlich wurde, wie wichtig das Gruppengefühl, das Angebot von Heimat, Geborgenheit für die Jugendlichen ist. Identitätsstiftend ist auch die Kluft samt den Emblemen. Es sei ein unheimlich gutes Gefühl, am Abend nach der Arbeit in die Kluft zu steigen: «Dann gehörst du zur Gruppe, dann fühlst du dich stark.»

Im Selbstverständnis revolutionär

Die politischen Anliegen der neuen Fröntler lassen sich etwa in folgenden Punkten zusammenfassen:

– «Die Schweiz den Schweizern», wie Spray-Sprüche auch an Zürcher Wänden fordern, und «Europa den Europäern». Also jede Rasse an ihrem Ort. Offiziell gelten die Rassen als gleichwertig, der Herrenrasse-Anspruch wird nicht erhoben. Doch in der Praxis werden Nicht-Weisse ungeniert als «Menschenmüll» bezeichnet;
– gegen die Supermächte, auch kulturell: gegen die Coca-Cola-Kultur;
– revolutionär, also tendenziell antidemokratisch;
– für das Volksganze, quasi-antikapitalistisch.

Die Etikette «Neonazi» stört diese Gruppen. Aber als nationale Sozialisten lassen

sie sich gerne bezeichnen, und zu NSDAP und Hitler haben sie ein unkritisch-bewunderndes Verhältnis, das man so zusammenfassen kann: Der Hitler war okay, mal abgesehen von den Vernichtungslagern.

Anders als die rechtsextreme PF suchen NF und NPS bewusst den Kontakt zur Linken: an Veranstaltungen, am 1. Mai, in Zuschriften an die WoZ. Tenor: Wir sollten uns endlich nicht mehr bekämpfen, sondern gemeinsam den dritten Weg gehen. Einziges Problem: Wenn Ihr Linken schon grün sein wollt und die Umwelt schützen, dann müsstet Ihr konsequenterweise auch den Menschen, unsere eigene Rasse, schützen. Originalton aus einem Brief an die WoZ: «Ihr scheint nicht zu begreifen, dass wir genauso revolutionär, antiimperialistisch, antikapitalistisch, antireaktionär, gegen multinationale Konzerne, gegen Ausbeutung, gegen Unterdrückung und Chauvinismus sind wie ihr.» Dass beide gegen «das System» sind, ist nun freilich zu wenig Basis für eine Bündnispolitik. Der Rassismus trennt. Über diesen Graben gibt es keine Gemeinsamkeiten. Und der Anti-Kapitalismus der Faschisten war stets bloss ein Quasi-Antikapitalismus. Es gibt keinen antikapitalistischen Faschismus. Eine kleine Illustration: Während die Winterthurer NF für den 4. Dezember 1988 drei Ja propagierte, war NPS-Führer Oser für ein Ja bei der NA-Initiative und ein Nein bei der 40-Stunden-Woche. Beides zusammen wäre für die Wirtschaft zuviel gewesen... Sozialistisch? Antikapitalistisch?!

Die Avancen nach links werden begleitet von klaren Abgrenzungen nach rechts. Die NA versuche, als «pseudo-nationale, reaktionäre Partei» «die revolutionäre, nationalistische Jugend zu binden, um sie so lenkbar zu machen für einen dem Staat genehmen Nationalismus», heisst es im NF-Blatt «Die Kameradschaft». Und im Wikinger-Organ «Nordwind» wird die NA als «Stammtischverein von vaterländischen Spiessern» und «echten Systemdemokraten» verhöhnt.

Völlig ablehnend ist die Haltung gegenüber der Autopartei. In der Tat steht das Personal der Autopartei abseits vom Milieu, das ich hier beschreibe.[11] Obschon es in der Sache weiss Gott genug Berührungspunkte gibt. Die Asylproblematik ist, verfolgt man den «Tacho», eindeutig das Thema Nr. 2 nach dem Auto – und das mit deutlich proweisser, also rassistischer Färbung. Die Ruhe-und-Ordnung-Parolen und Durchgreifen-Sprüche des Parteipräsidenten stehen in schlechtester faschistischer Tradition, auch die Denunziationsaufrufe gegen einen Rotgrünen.

Vernetzt in der Nationalen Koordination

Wie gewichtig sind die neuen Fröntler? Es ist nach wie vor ein kleiner Haufen, und es gäbe ihn ohne die braune Szene im Mutterland BRD in dieser Form nicht. Aber die hiesigen Neonazis waren noch nie so zahlreich und noch nie so gut vernetzt (von Ort zu Ort, von Land zu Land, von Generation zu Generation). Sie waren noch nie so gut in der Lage, ihre Vorstellungen programmatisch zu Papier zu bringen. Und sie konnten für ihren militanten Rassismus noch nie auf soviel Sympathie und politische Rückversicherung zählen.

Eine zentrale Rolle in der Formierung und Vernetzung der hiesigen rechtsradikalen Szene spielt eine Organisation – es ist die letzte, die ich vorstelle –, die in der Öffentlichkeit noch immer unterschätzt, kaum wahrgenommen wird: die Nationale Koordination (NK), die Mitte der 80er Jahre entstanden ist und sich alle drei Monate zu Sitzungen in Fribourg trifft. Präsident ist der ehemalige NA-Aktivist Elie Berset aus Basel, der zentrale Kopf Amaudruz. Rassismus ist der gemeinsame Nenner aller Personen, die sich hier regelmässig über «die Negerfrage» und die Verteidigung der europiden Rasse aussprechen. In diesem Kreis entstand auch die letztes Jahr gescheiterte Initiative gegen die Zuwanderung von Nicht-Weissen, die nach aussen unter der Flagge der Republikanischen Bewegung segelte. In der NK machen seit Jahren auch Exponenten der NA mit.

Seit dem Bundesgerichtsurteil vom Oktober 1987 hat die NA ihre Politik geändert. Die Phasen vorher und nachher lassen sich mit den Stichworten Janus und Hydra charakterisieren. Jahrelang bot die NA unterschiedlichen Stammpublika je das Gewünschte: etwas für die Bieder-Vaterländischen, etwas für die Radikalen, für die Rassisten. Erst seit dem Bundesgerichtsurteil,

das der NA eine nazihafte Politik bescheinigte, versucht die Parteileitung eine klare Abgrenzung, etwa durch ein Verbot, in der NK mitzumachen. Doch nun ist sie mit dem Hydra-Effekt konfrontiert. Kaum hat sie einen NK-Aktivisten zur Partei hinausgeworfen, tauchen die nächsten NA-Exponenten in diesem Kreis wieder auf. Insbesondere welsche NA-Exponenten machen hier gemeinsame Sache mit den Nazi-Gruppierungen. Solange sich nicht rechts von der NA eine auch elektoral erfolgreiche neue Partei etabliert, wird die NA diese Kräfte immer wieder in ihren Reihen haben.

Trotz entsprechenden Absichtserklärungen ist es unwahrscheinlich, dass sich die neuen Fröntler in Wahlen behaupten können. Seit 1945 ist lediglich eine Figur rechts von der NA in ein Parlament gewählt (bzw. bestätigt) worden: der Basler Grossrat Eric Weber. Abgesehen von dieser Ausnahme gilt die Regel, dass es politischem Selbstmord gleichkommt, wenn man offensichtlich mit Hitler und Nazismus sympathisiert.

Die NA stagniert, der Rassismus lebt

Die NA ist auf Zuzug aus dem radikalen Lager auch deshalb angewiesen, weil sich nach dem 4. Dezember 1988 eine Frustration breitgemacht hat: Nach dem x-ten Misserfolg bei Initiativen sind viele NA-Kämpfer müde – bis zu jenem Lehrer, der nicht nur die Schaffhauser Neonazis schult, sondern auch als GSoA-Aktivist mit dem Argument Stimmen sammelt, ein Land, das sich den Ausländern ausliefere, verdiene es nicht mehr, verteidigt zu werden. Selbst das NA-Organ titelte im Mai: «Ist die Schweiz noch verteidigenswert?»

Die NA stagniert – auch bei Wahlen. Doch ich möchte hier davor warnen, dass wir uns in unseren Reihen über die fortgesetzten Misserfolge der NA zu früh freuen oder dass wir gar eine endgültige Absage an rassistische Konzepte diagnostizieren. Die NA ist mit ihren Initiativen am gleichen Abwehrreflex gescheitert wie wir mit sozial- oder energiepolitischen Initiativen: an der Angst, dass unser Wohlstand gefährdet sei, wenn eine ausländerpolitische Rosskur verordnet oder die 40-Stunden-Woche eingeführt würde, wenn wir aus der Atomenergie aussteigen würden usw. Ohne Strom kein Lohn, ohne Fremdarbeiter der Kollaps.

Mit andern Worten: Das rassistische Potential in der Schweizer Bevölkerung ist, so fürchte ich, weit grösser, als das in den Ja-Prozenten für NA-Initiativen zum Ausdruck kommt. Ich erinnere an die zehn Quiz-Zitate. Was im Tram oder an Stammtischen an Rassismus zu hören ist, beutet der «Blick» auflagefördernd aus. Er münzt Entfremdung (etwa die Wohnungsmisere) um in Überfremdung: Sündenböcke als Blitzableiter. Als ob wir günstigere Mieten hätten, wenn wir alle Flüchtlinge heimschickten.

Im Windschatten die «gemässigten» Bürgerlichen

Sowohl die NA wie jetzt die radikalen neuen Fröntler haben für die bürgerlichen Parteien eine durchaus nützliche Funktion. Es wäre falsch zu sagen, die Bürgerlichen hätten die Rechtsextremisten gerufen oder gezielt gefördert. Es gibt hier in der Schweiz auch keine Hinweise auf potente Geldgeber und damit Drahtzieher im Hintergrund. Aber die Bürgerlichen profitieren davon, dass sie jede ihrer asyl- und ausländerpolitischen Massnahmen stets als gemässigt und vernünftig verkaufen können – gemässigt gegenüber dem schrillen Rassismus einer Patriotischen Front.

Wie stark rassistische Ansichten auch in honorigen Clubs verbreitet sind, hat vor wenigen Tagen die AUNS, die Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz, bewiesen, die von Christoph Blocher präsidiert und vom ehemaligen Gewerbeboss Otto Fischer geprägt wird. Nicht nur forderte ein Mitglied an der Jahresversammlung unwidersprochen die Kastration von Asylsuchenden. Die Organisation insgesamt verlangte die Kastration jenes Restes an Rechtsstaat, der uns im Asylbereich geblieben ist – sie verlangte die Anwendung von Notrecht. Und in den «Grauen Briefen zum Hineinleuchten in die Grauzonen der schweizerischen Aussenpolitik» – so der Titel der internen AUNS-Rundschreiben, die redaktionell von Fischer betreut werden – wird in der jüngsten Ausgabe eine der zentralen Forderungen der NK aufgegrif-

fen: Die Schweiz solle auf die Unterzeichnung der Anti-Rassismus-Konvention verzichten, die uns unter anderem auch Strafgesetzartikel gegen rassistische Diskriminierung und rassistische Hetze brächte. Bemerkenswerterweise wurde diese Forderung nur im internen «Grauen Brief» erhoben, nicht aber im parallel erscheinenden Pressedienst, der sonst über weite Strecken identisch ist.

Fazit: Der unberechenbare, aus dem Hinterhalt operierende faschistische Gassenterror ist zwar ein ernsthaftes Problem, ganz besonders für jene, die direkt mit ihm konfrontiert sind. Aber politisch weit bedeutsamer ist die «vernünftig-gemässigte» Ausländerpolitik, die die staatstragenden Parteien im Schatten der Rechtsradikalen noch immer betreiben können. Was die bundesdeutschen Republikaner in der Ausländerpolitik fordern, ist über weite Strecken genau das, was hier eine FDP und eine SVP längst verwirklicht haben. Was in der BRD zurzeit als extrem registriert und engagiert diskutiert wird, ist hierzulande die gesellschaftliche Normalität.

1 Inserat in der «Wochen-Zeitung für das Emmental und Entlebuch», 5.9.1985, unterzeichnet von «Nationale Aktion für Volk und Heimat, Der Pressechef: Edgar Zaugg».

2 NA-Nationalrat Jean-Jacques Hegg in «Volk und Heimat», Dezember 1984.

3 Jean-Jacques Hegg im Aufsatz «Bevölkerungspolitische Fragen der Republik Südafrika», publiziert im bundesdeutschen Neonaziblatt «Nation Europa», Januar 1980.

4 Aus einem Leitartikel von «Volk und Heimat», November 1986.

5 Spruch von Nationalrat Michael Dreher, Präsident der Schweizerischen Autopartei, publik gemacht vom «Blick», 16.3.1988.

6 Der rechtsbürgerliche Luzerner Stadtrat Bruno Heutschy gegenüber den «Luzerner Neuesten Nachrichten», zitiert nach LNN 2.6.1989.

7 Xaver Frei, Präsident des Schweizerischen Wirteverbandes, zitiert nach LNN, 2.6.1989.

8 Inserat der Zürcher NA, die sich auf eine erfundene «Blick»-Geschichte stützte, im «Tagblatt der Stadt Zürich», zitiert nach «Wer hat Angst vorm schwarzen Mann? Die Schweiz und ihre Flüchtlinge», Limmat Verlag, Zürich 1986, S. 161.

9 Votum eines Mitglieds der Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz (AUNS) an der Generalversammlung vom 29.5.1989, zitiert nach «Tages-Anzeiger», 30.5.1989.

10 Spray-Parole am Heim für Asylsuchende in Arth (SZ), angebracht in der Nacht vom 5./6.5.1989.

11 Der inzwischen bekanntgewordene Beitritt von James Schwarzenbach zur Autopartei ist die Ausnahme, die die Regel bestätigt.

Theo – Phantasie

Nicht mehr erwählte Juden und heidnische Griechen
nicht mehr prassende Herren und darbende Sklaven
nicht mehr bestimmende Männer und unterlegene Frauen
(ich füge hinzu: nicht mehr bestimmende Frauen und unterlegene Männer)
nicht mehr prügelnde Eltern und gequälte Kinder
nicht mehr überhebliche Junge und abgeschobene Alte
nicht mehr rachsüchtige Diktatoren und geschundene Untertanen
nicht mehr habgierige Ausbeuter und hungernde Völker
nicht mehr verlogene Werbung und vernichtete Nahrung
nicht mehr lebensfeindliche Umwelt und zerstörte Schöpfung:
Das alles wird nicht mehr sein, Gott, wenn dein Reich kommt und die Phantasie deiner Liebe in uns zu leben beginnt.
Amen.

(Schlussgebet nach der Predigt «Jesus und die Ausländerin» von Eva Renate Schmidt, formuliert von Frauen beim Nachdenken über dieses Thema)